

Sophia Bergmann  
AM ENDE DAS GLÜCK DER WELT



Sophia Bergmann

AM ENDE  
DAS GLÜCK  
DER WELT

Roman

**DIANA**

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,  
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich  
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Von Sophia Bergmann sind im Diana Verlag erschienen:

*Zum Glück ein Jahr*  
*Am Ende das Glück der Welt*



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Originalausgabe

Copyright © 2019 by Diana Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: t.mutzenbach Design, München

Umschlagmotive: © Shutterstock/Vintage Vectors Studio/Ladoga/  
Oksana Alekseeva/grop/ olillia/ Radoman Durkovic/Natalia Semeshchuk /  
LineTale/Art Alex/Amzhylttay/Moloko88/Ravital/ShustrikS

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-453-35970-3

Zitat einer irischen Triade auf Seite 166 mit freundlicher  
Genehmigung aus Jane Urquhart: *Fort* © der deutschen Übersetzung:  
1995 Berlin Verlag in der Piper Verlag GmbH, Berlin

Zitat des Gedichts »Der nicht genommene Weg«  
von Robert Frost auf Seite 221 mit freundlicher Genehmigung  
aus Robert Frost: *Promises to Keep. Poems – Gedichte*,  
übers. v. Lars Vollert © 2011 der deutschen Übersetzung  
C.H. Beck oHG, München, S. 66/67.

[www.diana-verlag.de](http://www.diana-verlag.de)

Besuchen Sie uns auch auf [www.herzenzeilen.de](http://www.herzenzeilen.de)



Dieses Buch ist auch als E-Book lieferbar.

*Du kannst den Hahn zwar einsperren,  
doch die Sonne geht trotzdem auf.*

KONFUZIUS





## 1. KAPITEL

Ellen atmete tief durch und umklammerte den Baseballschläger fester. Sie zielte und holte aus. Jetzt! Doch kurz vor dem Scheinwerfer stoppte sie wieder ab. Nein, so jemand war sie nicht. Das hier war unter ihrer Würde.

Welche Würde?

Was für ein altmodischer Begriff für eine Frau wie sie – und in Kombination mit diesem Baseballschläger nachgerade lächerlich. Womöglich hatte bei ihrer momentanen Glückssträhne auch schon ein wachsamer Nachbar die Polizei alarmiert. Und welche Würde läge darin, sich ausweisen zu müssen und wegen Sachbeschädigung verhaftet zu werden? Ellen seufzte. Tatsächlich wäre selbst diese Schande noch angenehmer für sie als dieses unerträgliche Gefühl der Demütigung, die schrecklichen Selbstzweifel und die Schlaflosigkeit.

Sie schwang den Schläger durch. Zuerst die Rücklichter. Danach würde sie den Rest seines Autos brutal zerlegen, so wie er mit seinen Lügen nicht nur die Gegenwart, sondern gleich auch noch ihre gemeinsame Vergangenheit in tausend Scherben zertrümmert und alles vernichtet hatte. Sie holte wieder aus, aber dann, kurz bevor der Schläger das Plastik der Rücklichter berührte, hielt sie erneut abrupt inne. Ihr Brustkorb hob und senkte sich, als wäre sie gerannt. Nein. Sie konnte es einfach nicht. So ging nur sein Auto kaputt, nicht sein Leben.

Ellen kauerte sich auf den Bürgersteig, weil ihre Knie anfangen zu zittern, wie jedes Mal, wenn ihr das ganze Ausmaß der Katastrophe bewusst wurde. Wenn sie nur nicht so entsetzlich ahnungslos gewesen wäre!

Aber seine Lügen hatten sie sanft und seidig in einen Kokon gehüllt, und erst als sie ihre Flügel ausbreiten und mit ihm zusammen endlich davonfliegen und die Reise ihres Lebens antreten wollte, hatte sie gemerkt, dass ihr Innerstes längst von einer räuberischen Schlupfwespe aufgeessen worden war.

Sie sprang auf, stellte sich breitbeinig hin und schwang nun zum dritten Mal den Schläger wie zu einem Golfabschlag. Er hatte es verdient! Ihre beste Freundin Geli war davon überzeugt, es würde ihr guttun, ihre Wut an Richards brandneuem Cabrio auszulassen. Rache sei das einzig Richtige in ihrem Zustand, hatte Geli gesagt. *Zustand*. Das sagte man sonst nur, wenn eine Frau schwanger war. Aber auch das war lange vorbei.

Was zur Hölle war denn eigentlich ihr Zustand? Wie fühlte man sich, wenn einem klar wurde, dass man seit einem Jahr von vorne bis hinten belogen worden war? Mies. Total mies. Und noch dazu schien es allgemeiner Konsens zu sein, dass sie daran auch noch selbst schuld war. Frau hätte es halt besser wissen müssen. Als Wissenschaftlerin hatte sie sofort sämtliche psychologische Ratgeber zu diesem Thema in ihrer Bibliothek zusammengesucht und festgestellt, dass man sich erstaunlich einig war: Ellen hätte es spüren, merken, ahnen müssen, denn es gehörten schließlich immer zwei zum Scheitern einer Ehe, bla, bla, bla ...

Was für ein Bullshit! Richard war einfach der perfekte Lügner. Er hatte sich genauso verhalten wie immer. Leicht zerstreut, leicht desinteressiert, aber stets gut gelaunt. Ellen hatte es für völlig normal gehalten, dass ihr Sexleben nach über zwanzig Jahren nicht mehr wie das von Frischverliebten gewe-



sen war. Und im Gegensatz zu vielen anderen Paaren, die sie kannte, hatten sie immer noch so viel miteinander geredet und gelacht. So war es ihr jedenfalls vorgekommen, Richard hatte offensichtlich nur gut geschauspielert und dabei höchstens noch *über* sie gelacht.

Los, schlag endlich zu!

Und wahrscheinlich wäre diese Scharade noch ewig so weitergelaufen, wenn das Reisebüro nicht versehentlich diese Tickets an sie geschickt hätte. Als sie den Umschlag von der Agentur gesehen hatte, bei der Richard seine Reisen buchte, weil er Onlineangeboten misstraute, war sie zutiefst bewegt gewesen. Ihr Mann hatte sich eine Überraschung für sie ausgedacht, wie cool war das denn?! Endlich würden sie die Weltreise antreten, die er ihr damals bei seinem romantischen Antrag so heißblütig für die Flitterwochen versprochen hatte. Sie hatte den Umschlag geöffnet und zwei Flugtickets mit Air France nach Mauritius gefunden. Rührselige Begeisterung hatte ihr die Tränen in die Augen getrieben. Dann erst hatte sie die Namen auf den Tickets registriert. Nicht Ellen und Richard Schneyder, sondern Richard Schneyder und Hanna Müllerschön standen darauf.

Ellens Hände hatten angefangen zu zittern, noch bevor ihr richtig bewusst geworden war, was das bedeutete. Hanna Müllerschön war der Name von Richards Assistentin, und ganz sicher gab es gerade kein Bauprojekt auf Mauritius, dessen Fortschritt die beiden dringend überprüfen mussten.

Hanna war blond und sehr zart. Sie hatte etwas von einem jungen süßen Hund, womit sie in Männern und Frauen gleichermaßen einen Beschützerinstinkt auslöste. Ellen war es da nicht anders ergangen, als sie Hanna an Gelis fünfundvierzigsten Geburtstag kennengelernt hatte. Hanna, Gelis reizende Nichte, hatte die Cocktails für ihre Tante herumgereicht. Dabei waren sie und Ellen ins Gespräch gekommen, und als Hanna

ihr von dem Praktikumsmarathon erzählte, den sie seit Jahren durchlief, weil kein Architekturbüro bereit war, sie endlich fest einzustellen, da musste Ellen ihr einfach helfen. Deshalb hatte sie Richard inständig darum gebeten, der Jungarchitektin eine Chance in seinem Büro zu geben.

Hanna also.

Mit Tränen in den Augen hatte Ellen die beiden Flugtickets angestarrt, während ihr gesamtes Eheleben vor ihrem inneren Auge rückwärts abgelaufen war wie in einem viel zu schnell gedrehten Film – bis zu der Geburtstagsparty, auf der sie damals Richard kennengelernt hatte. Wo war der Augenblick, an dem sie aufmerksamer hätte sein müssen, wo war der Moment, an dem ihr gemeinsames Leben sich plötzlich in zwei verschiedene Welten aufgesplittet hatte? Was hatte Richard gefehlt? Wann hatten sie sich gegenseitig nicht mehr wirklich wahrgenommen? Scham brannte in ihren Eingeweiden wie Säure. Sie hatte versagt.

Zum Glück waren wenigstens die Kinder gerade unterwegs.

Work and Travel. Lukas war in Asien, zuletzt irgendwo in Vietnam, und Mia war in Japan, wo sie immer noch versuchte, Geisha zu werden. Beide meldeten sich eher selten und wenn, dann schickten sie entweder ein lustiges Selfie oder per WhatsApp ein »Es geht mir gut und ich lebe noch«. Zum ersten Mal war Ellen gottfroh, dass die beiden so weit weg waren.

Die Metallplakette auf dem Baseballschläger blitzte im Laternenlicht auf und brachte sie wieder zurück in die Gegenwart. Was, wenn ihre Kinder sie so sehen könnten oder irgendwelche Leute sie filmten und das bei YouTube reinstellten? Sie musterte die Hausreihen. Alles lag im Dunklen. Am Himmel leuchtete nur eine schmale Mondsichel, und es schien auch keine schlaflosen oder wachsamten Nachbarn zu geben. Jedenfalls hatte noch niemand die Polizei gerufen.

Geli wäre doch besser mitgekommen. Die hätte Richards schwarzen Audi TT ohne jede Hemmung längst zu Hackfleisch verarbeitet. Ellen hielt den Schläger vor den rechten Scheinwerfer. Wenigstens dieses Licht sollte sie ausknippen. Sie holte tief Luft, aber all ihre Energie war verebbt. Statt der Wut gab es in ihr nur noch ein Loch, als wäre ihr Innerstes gestohlen worden. Mit so einem Gewaltakt würde sie sich nur noch mehr demütigen.

Seufzend stützte sie sich auf den Baseballschläger. Er war ein Geschenk von Richard für Lukas gewesen. Und jetzt war Richard weg. Wie sollte sie das den Kindern erklären? »Euer Vater hat den Reset-Button gedrückt und mich gegen das Modell Hanna, Version 25.0, ausgetauscht.« Sie konnte es nicht mal leise aussprechen, selbst die Flüsterversion davon machte sie klein und alt, verwandelte sie in eine weibliche Version von Gregor Samsa, die morgens aufwachte und eine von diesen hässlichen, graubraun behaarten Motten geworden war – die Sorte, die Kindern Alpträume verursachte, wenn sie sich in der Nacht in ihren Haaren verirrt – langen, eigentlich längst grauen Haaren, die sie aber trotzig immer noch dunkelblond färbte. Kein Vergleich zu Hannas echter blonder Lockenpracht. Aber Hanna war schließlich auch ein ganzes Vierteljahrhundert jünger. Ein Neuwagen quasi. Die aktuelle App, passend zu Richards nagelneuem Cabrio.

Ellen schwang den Schläger noch mal vor sich durch die Luft. Tu doch endlich irgendwas! Entweder du zerstörst sein neues Spielzeug, oder du meditierst darüber, dass jeder auf seine Weise einzigartig ist und alles so kommt, wie es kommt, und im Fluss ist und so weiter. *Ommm ...*

Aber sie neigte weder zu Gewalt, noch war sie eine Zenmeisterin, und von denen gab es auch nicht wirklich viele. Wahrscheinlich war es für die meisten Frauen auf dieser Welt

schwierig, den Kopf komplett auf stumm zu schalten, selbst nach vielen Stunden Meditation. Dazu mussten sie sich um zu viele Dinge kümmern, zu viel im Auge behalten. Apropos Zen und Erleuchtung: Vielleicht hätte ihr etwas dämmern müssen, als Richard plötzlich anfang, sich geradezu religiös mit Sport zu beschäftigen und damit begann, sogar nach dem Kaloriengehalt von Sushiröllchen zu fragen.

Aber Ellen war, anders als ihre Mutter, noch nie besonders misstrauisch gewesen. Sie hatte sich ihrer Mutter in dieser Hinsicht sogar sehr überlegen gefühlt. Schließlich hatte Ellen im Gegensatz zu ihr immer gearbeitet, eigenes Geld verdient und nicht nur zu Hause herumgesessen und an Richards Rockzipfel geklebt. Das Misstrauen ihrer Mutter, so hatte Ellen allen Ernstes geglaubt, war nur deren Abhängigkeit geschuldet gewesen. Ein Fehler, den sie deshalb nie hatte wiederholen wollen. Doch Misstrauen war offensichtlich immer angebracht, selbst wenn man aussah wie Angelina Jolie und mehr als genug Geld verdiente. Es war egal, wie sehr man sich zwischen Kindern, Küche, Karriere und Körperkult abstrampelte, irgendwann landete man eben im Abseits. Und daran würde sich auch nichts ändern, wenn sie jetzt Richards Auto verprügelte.

Ellen seufzte, legte sich den Schläger über die Schulter und trabte langsam durch die laue Sommernacht zu ihrem eigenen Auto zurück, das sie ein paar Straßen entfernt geparkt hatte.

Sie konnte sich schon lebhaft vorstellen, was Geli zu ihrem Rückzieher sagen würde: »Du bist doch nicht normal! Es ist völlig okay, ein bisschen rachsüchtig zu sein! Du brauchst eine Therapie oder ein Glücksscoaching.« Und Ellen war gottfroh, dass ihre Mutter nicht mehr lebte, denn deren Kommentare würden ihr jetzt den Rest geben. Ihre Mutter hatte Richard angebetet und Ellen immer aufgefordert, alles zu geben, um diesen tollen Mann »zu halten«.

Ein merkwürdig zischendes Geräusch ließ sie zusammenfahren, und erst als ihr ein paar Wassertropfen ins Gesicht rieselten, wurde ihr klar, dass in dem Garten, an dem sie gerade vorbeigelaufen war, die Rasensprenklerinlage angesprungen war. So eine hatte sie auch immer für ihren Garten haben wollen, aber Richard hatte das »spießig« gefunden. Uncool. Ein weiterer Kompromiss auf dem Weg ins Aus.

Sie schloss ihr Auto auf – den uralten Volvo Kombi, den sie sich nach Mias Geburt angeschafft hatten –, stieg ein und fuhr zu ihrem Haus, das nicht mehr lange ihr Zuhause sein würde.

Sie parkte das Auto in der Einfahrt und bemerkte erst beim Aussteigen, dass etwas nicht stimmte.

Im Haus brannte Licht.

Um vier Uhr morgens!

Dafür konnte es nur eine einzige Erklärung geben. Ellens Herz begann zu hämmern. Richard musste eine plötzliche Eingebung gehabt und sich ins Taxi geschwungen haben, um zu ihr zurückzukommen. Er hatte seinen Fehler, seinen Irrtum, seine Schwäche eingesehen! Er liebte sie doch noch. Und sie würde ihm alles verzeihen. Sie würden neu anfangen, würden diese Krise überwinden. Wie gut, dass sie das Auto nicht angerührt hatte.

Sie rannte zur Haustür, zitterte aber so sehr, dass sie den Schlüssel kaum ins Schloss stecken konnte. Gerade als sie es endlich geschafft hatte, wurde die Tür von innen aufgerissen.



## 2. KAPITEL

Der Mann, der dort stand und sie entgeistert anstarrte, war definitiv nicht Richard. Er war deutlich jünger und trug einen Weihnachtsmannvollbart über einem leicht schmutzigen bodenlangen Kaftan.

Erst als er Ellen anstrahlte und in seine Arme zog, wurde ihr klar, dass das ihr Sohn war – braun gebrannt, verschwitzt, fast kahl rasiert und durch den Bart völlig verändert.

»Mama!«, rief er, und seine Augen leuchteten. »Wie schön, dass endlich jemand kommt. Hab mich schon gewundert. Ich bin wieder da!«

Er zog sie in den Flur und drückte sie so fest an sich, als wären sie beide gerade einer Naturkatastrophe entkommen. Seine großen warmen Hände auf ihrem Rücken torpedierten Ellens Selbstbeherrschung. Sie fühlte sich, als wären all ihre Wirbelkörper in zerbrechliches Glas verwandelt, das in Lukas' unbekümmerter Umarmung in tausend Einzelteile zu zersplittern drohte.

Um ihre Fassung zurückzugewinnen und nicht wie ein wirbelloses Tier in seinen Armen zu hängen, versuchte Ellen, sich auf den Geruch von Schweiß und ungewaschenen Kleidern zu konzentrieren. Schließlich war sie seine Mutter und kein Waschlapfen! Sie atmete tief durch, wollte, nein *musste* beherrscht und fürsorglich sein, um das hier jetzt durchstehen zu können.

»Lukas, was ...«, stotterte sie. »Was machst du denn hier?«

»Mama, ist alles gut mit dir? Freust du dich denn gar nicht, dass ich wieder da bin?« Er trat einen Schritt zurück und musterte sie.

Ihr stieg nicht nur heiß die Röte ins Gesicht, sondern jetzt brach ihr auch noch der Schweiß aus allen Poren. Lukas war nicht dumm. Es war vier Uhr morgens, sie war komplett schwarz angezogen, trug mitten im Sommer einen schwarzen Mantel und dazu noch die Skimütze ihres Sohnes, während ihre Hand seinen Baseballschläger umklammerte. Sie riss sich die Mütze vom Kopf, lehnte den Baseballschläger gegen die Wand und ging auf ihren Sohn zu, um ihn noch einmal zu umarmen.

Doch er wich ihr aus und starrte sie durchdringend an.

»Mama, wo kommst du eigentlich in dem Aufzug um diese Uhrzeit her?«

»Ich war bei Geli, wir ... äh ... proben für ein Theaterstück, für ein Flüchtlingshilfeprojekt in meiner Bibliothek.« Etwas Besseres fiel ihr gerade nicht ein. Lukas war sozial engagiert, vielleicht würde ihn das überzeugen. Er hatte sie eiskalt erwischt. Sie musste dringend von sich ablenken.

»Und warum bist du hier, mein Schatz? Du wolltest doch frühestens nach einem Jahr wieder nach Hause kommen? Das musst du mir gleich bei einem Kaffee erzählen, ja?«

»Ich weiß, es ist noch ein bisschen früh, aber ehrlich gesagt hab ich ziemlichen Hunger ...« Lukas klang so schüchtern, als wäre er neun Jahre alt, und das war ein Segen, weil Ellen dadurch wieder wusste, wer sie war und was sie zu tun hatte.

»Kann ich dir was kochen?«

Lukas kraulte begeistert seinen Bart. »Das wär bombastisch! Hast du vielleicht zufällig etwas von deiner super Lasagne tiefgefroren? Davon habe ich unterwegs so oft geträumt.«

»Ich schaue gleich mal nach.« Obwohl sie wusste, dass keine Lasagne da war, stürmte sie in die Küche, machte Licht und kramte im Gefrierfach herum. Das gab ihr Zeit zum Nachdenken. Seit Richard weg war, hatte sie nichts mehr gekocht und kaum gegessen. Nur Geli hatte sie hin und wieder gezwungen, etwas aus dem Tiefkühler aufzutauen und zu essen.

»Oh, das sieht schlecht aus, mein Schatz«, sagte sie schließlich und bemühte sich um einen heiteren Ton. »Aber ich mache dir gern Nudeln mit Tomatensoße, wenn du willst.«

»Geht das denn? Ich hab vorhin schon den Kühlschrank inspiziert, so leer habe ich den noch nie gesehen. Wart ihr verreis, oder seid ihr so einer komischen Fastengruppe beigetreten? Macht ihr so eine Art Reinigungsritual?« Er zeigte auf die vielen Umzugskisten, die im Wohnzimmer standen, und schüttelte irritiert den Kopf.

»In Hanoi beim Couch-Surfing waren die Typen dort auch gerade auf so einem Trip. Ich musste auf dem Boden schlafen, nur weil die sich gerade von allem getrennt hatten, was ihrer Meinung nach überflüssig in ihrem Leben war.«

Dein Vater ist auf dem gleichen Trip, bei dem muss auch die Alte raus, damit die Neue Platz hat, dachte Ellen, aber das konnte sie natürlich nicht sagen. Stattdessen kramte sie im Vorratsschrank herum.

Nach einer Weile trat Lukas zu ihr und legte eine Hand auf ihre Schulter. »Mama, was ist denn los? Irgendwas stimmt doch nicht. Wo ist eigentlich Paps?«

Weg, dachte sie, einfach weg, wusste aber nicht, wie sie das in Worte packen sollte.

»Ist er auf einer Tagung?«

Als Ellen den Kopf schüttelte, hakte er besorgt nach. »Ist er etwa im Krankenhaus?«, fragte er, und sie konnte hören, wie sehr er sich ein Nein als Antwort wünschte.



»Nein, Lukas, niemand ist krank.« Auch wenn sie sich krank fühlte, seit sie die Tickets gefunden hatte. Sie überlegte, ob sie die Wahrheit mit einer Notlüge abmildern konnte, aber wozu? Sie hatte ihre Kinder in wichtigen Dingen nie angelogen und würde heute nicht damit anfangen.

»Also gut.« Nur nicht die Beherrschung verlieren. Sie musste jetzt stark bleiben. »Dein Vater und ich haben uns getrennt.«

Ellen musste sich setzen. Sie hatte es laut ausgesprochen. Vor ihrem Sohn. Wie würde er das aufnehmen? Was würde er sagen?

»Dieser Arsch hat was mit Hanna, stimmt's?« Lukas setzte sich zu ihr an den Küchentisch und trommelte mit den Fingerkuppen auf der verschrämmten Holzplatte herum.

»Rede nicht so über deinen Vater«, murmelte sie reflexartig, während sich ihre Gedanken überschlugen. Wie kam er denn darauf? Hatten ihre Kinder womöglich lange vor ihr etwas gemerkt, das ihr völlig entgangen war? Lukas war acht Monate lang fort gewesen, aber Richard hatte zugegeben, dass seine Affäre mit Hanna schon fast ein Jahr lief. Lukas musste also schon vor seiner Abreise einen Verdacht gehabt haben.

»Wie kommst du denn auf Hanna?«

»Sag schon, hab ich recht?«

Sie konnte nur nicken.

»Das ist doch krank!« Er schüttelte sich. »Papa ist mehr als zwanzig Jahre älter als sie, das wäre so, als würde ich es mit Geli treiben!«

»Bitte, rede nicht so ein dummes Zeug. Dein Vater und Hanna haben sich verliebt.« Sie war stolz auf sich. Es war ihr gelungen, das zu sagen, ohne daran zu ersticken, ohne die niveaulosen Worte zu benutzen, die permanent von den Neandertalregionen in ihrem Gehirn ausgestoßen wurden: Verräter, Wichser, Arschgesicht.

Sie atmete durch. »Gegen die Liebe kann man nichts machen.«

»Und was passiert jetzt?« Er musterte sie eingehend. Früher hatte er mit genauso einem prüfenden Blick abgecheckt, ob es sich lohnte, die Erlaubnis für noch eine Runde an der Playstation zu erbetteln. Plötzlich sah sie ihn im Pyjama, dem hellblauen mit den bunten Elefanten darauf. Richard stand hinter seinem achtjährigen Sohn und zwinkerte ihr zu, weil er selbst ebenfalls gern noch eine Runde Fifa gespielt hätte, obwohl am nächsten Tag Schule war. Damals hatte Ellen genickt und den Jubel der beiden genossen wie andere Standing Ovationen. Nie im Leben wäre sie auf die Idee gekommen, dass sie und Richard nicht zusammen alt werden würden.

Was sollte sie Lukas antworten, wo sie doch selbst nicht die leiseste Ahnung hatte, wie es jetzt weitergehen würde? Richard und sie würden sich scheiden lassen, ja natürlich, aber was sonst noch?

Ellen sprang von ihrem Stuhl auf. Sie konnte nicht länger still sitzen und fing an, alles für eine Nudelsoße zurechtzulegen. Während ihre Hände wie von selbst nach Messer und Schneidbrett griffen, Parmesanreibe und Töpfe bereitstellten, wurde ihr eines glasklar: Sie würde hier doch nicht ausziehen. Auch wenn Richard das unbedingt wollte, auch wenn sie schon die ersten Umzugskisten gepackt hatte. Von wegen woanders neu anfangen, sich nicht mit der Vergangenheit belasten. Bullshit! Das hier war ihr Zuhause. Hier waren ihre Kinder groß geworden. Es würde Mia völlig durcheinanderbringen, wenn sie aus Japan zurückkam und andere Leuten in ihrem Haus wohnten.

Sie würde die Kisten wieder auspacken. Gleich nachher, wenn die Sonne ganz aufgegangen war. Erleichtert drehte sie sich zu Lukas um. Ihrem Sohn. Ihrem erwachsenen, braun gebrannten Sohn mit dem Bart eines alten Mannes. Er starrte sie

immer noch an, ein wenig verunsichert jetzt, und sein Anblick erinnerte sie an den Tag, als sie ihm hatte sagen müssen, dass seine Großmutter gestorben war.

Wie gestorben?, hatte er nachgebohrt. War sie jetzt im Himmel? Wie war sie denn da hingekommen? Mit einer Rakete? Seine Oma? Nein, ohne Rakete, ihre Seele war dort hinaufgeflogen. Wie das? Hatte sie Flügel bekommen und war sie durchsichtig geworden? Wenn ja, woher wusste man das denn dann? Und wenn alle toten Seelen unsichtbar zum Himmel flogen, gab das keine Probleme mit den Flugzeugen, wo doch ständig Menschen starben? Hatten die Flugzeuge einen Radar für Seelen, oder konnten sie durch diese Seelen hindurchfliegen, ohne sie zu verletzen?

Und genau wie damals wusste Ellen, dass es ihre Aufgabe war, ihm eine plausible Erklärung anzubieten, eine Lösung.

»Sag doch, Mama, was passiert denn jetzt?«

Sie zuckte mit den Schultern. Lässig, wie sie hoffte. Dann räusperte sie sich, denn das wenigstens hatte sie als Mutter gelernt: Wenn es gerade keine wirkliche Lösung für die Seele und ihre Probleme gab, konnte man immer noch die Behausung der Seele, den Leib, pflegen. »Jetzt koche ich uns erst mal was!«

Anstatt wie früher begeisterte Zustimmung auszudrücken, kam er zu ihr, legte einen Arm um sie und zog sie wieder auf den Stuhl zurück.

»Nein, Mama, vergiss die Nudeln. Warum hast du mir denn nichts gesagt? Dann wäre ich schon früher nach Hause gekommen. Ich mache uns jetzt erst mal einen Kaffee, und du erzählst mir alles.«

Ihr Sohn war erwachsen geworden. Aber er war immer noch ihr Sohn und sie seine Mutter. So ging das nicht. Sie würde ihn nicht in diesen Sumpf mit hineinziehen. Nicht wie ihre Mutter.

»Es gibt nichts zu erzählen. Es ist, wie es ist.« Sie stand

wieder auf, ging zurück zur Arbeitsplatte und holte Gewürze aus dem Schrank. Basilikum, Lorbeerblätter, Thymian.

»Ihr wart vierundzwanzig Jahre verheiratet.«

»Lukas, ich werde darüber nicht mit dir sprechen.«

»Weil du denkst, dass ich noch so ein Kindskopf bin?«

»Nein. Weil es eine Sache zwischen deinem Vater und mir ist.«

»Und, redet ihr darüber?«

Nein, dachte sie, natürlich nicht. Aus ihrer Sicht gab es nichts zu reden. Lügner. Wichser. Arschgesicht.

»Weiß Mia es schon?«

»Nein, und du wirst es deiner Schwester auch bitte nicht sagen. Es reicht, wenn sie nach ihrer Rückkehr davon erfährt. Verdirb ihr bloß nicht die Reise. Und verrätst du mir jetzt endlich, warum du schon zurück bist? Ich habe erst in ein paar Monaten mit dir gerechnet.«

»Erst wenn du mir sagst, was du so schwarz angezogen mit meinem Baseballschläger mitten in der Nacht gemacht hast.«

Eher würde sie sich die Zunge abbeißen. Mütter demolieren keine Autos, sie waren Vorbilder. Aber sie sollten ihre Kinder auch nicht anlügen.

»Das war, wie schon gesagt, so ein Projekt in der Bibliothek. Du weißt ja, wie sehr ich mich da engagiere«, sagte sie und hoffte, dass ihr Sohn niemals erraten würde, was sie wirklich vorgehabt hatte. Keine weiteren Entgleisungen dieser Art mehr! Und jetzt Themawechsel.

»Also, Lukas, nun aber raus mit der Sprache!«

»Das glaubst du eh nicht.«

Sie musterte ihren Sohn, ein Riese wie sein Vater, aber mit viel breiteren Schultern. Ob er sich verliebt hatte und es nur nicht sagen wollte, weil sie ihm gerade von der Trennung erzählt hatte? »Das werden wir ja sehen.«

Mit einem Mal sah er ganz verlegen aus. Sie musterte ihn genauer. Um Gottes willen! War *er* womöglich krank? Hatte er sich unterwegs etwas eingefangen? Oder hatte er etwas angestellt?

»Egal was es ist, ich glaube dir.«

»Na gut, dann verrät ich's dir: Ich hatte einfach Heimweh.«

Heimweh! Das Wort durchbohrte die letzten Reste ihrer Selbstbeherrschung. Tränen schossen ihr in die Augen. Heimweh. Dazu musste man nicht nur von zu Hause weg sein, sondern es musste auch ein Zuhause oder eine Heimat geben, nach der man sich sehnen konnte. Das Zuhause ihrer Kinder jedenfalls war zerstört. Ellen wollte sich gar nicht vorstellen, was ihre Tochter dazu sagen würde. Sie konnte sich nicht länger zusammenreißen und fing an zu schluchzen.

»Aber Mama, Heimweh ist doch nichts Schlimmes!« Lukas setzte sich neben sie und nahm ihre Hand. »Bloß peinlich! Es geht sofort vorbei, wenn man zu Hause ist!« Und als sie das nur noch mehr zum Weinen brachte, fügte er ein wenig schüchtern hinzu: »Alles wird wieder gut.« Das war genau der Satz, mit dem Ellen ihn immer getröstet hatte, wenn er sich wegen eines verlorenen Spiels oder einer Sechs in Physik geämt hatte. »Und wenn es noch nicht gut ist, dann ist es auch noch nicht das Ende der Geschichte.«

Mittlerweile war die Dämmerung angebrochen, und das Zwitschern der Meisen, Grünfinken und Rotkehlchen in den Himbeerhecken mischte sich in Lukas' letzte Worte wie eine fröhliche Begleitmusik.

Heimweh!



### 3. KAPITEL

Eine Stunde später schien die Frühlingssonne, als wollte sie schon für ein Sommerfest aufspielen. Die Küche war wieder aufgeräumt, Lukas lag bei runtergelassenen Rollläden in seinem Bett und schlief.

Ellen stand vor den Umzugskisten unten im Wohnzimmer.

Nein, sie würde nicht aus dem Haus ausziehen, von dem sie immer geglaubt hatte, dass es ihr Zuhause war und sie den Rest ihres Lebens darin verbringen würde. Nur deshalb hatte sie sich damals darauf eingelassen, mit Richard dieses heruntergekommene Fünfziger-Jahre-Häuschen in Laim zu kaufen. Nicht gerade eine besonders noble Gegend, aber er hatte sofort gesehen, wie wertvoll der große Garten eines Tages sein würde. Und dann hatte er sich als Architekt an dem dunklen, verwinkelten Haus ausgetobt. Sein großer Glasanbau hatte mehrere Preise gewonnen, für Nachhaltigkeit, für Design, für Innovation, und eine Zeit lang hatte Ellen ständig Leute durch das Untergeschoss führen müssen. Richard hatte zwar die Renovierung geplant, doch mit dem Dreck und dem Ärger und zwei kleinen Kindern, für die man Wasser und Strom brauchte und keine Löcher in der Wand und im Boden, hatte sie sich herumgeschlagen. Aber es hatte sich wirklich gelohnt. Das ganze untere Haus war zu einem lichtdurchfluteten Raum geworden und wirkte, als ob es mit dem Garten verwachsen wäre. Was auch an den

handbemalten blauen Bodenkacheln lag, die sie zusammen in der Toskana entdeckt hatten. Nicht nur im Haus, auch im Garten steckten Jahre ihres Lebens. Die englischen Teerosen, der Schwimmteich mit dem Sonnendeck, den sie aus Angst um die Kinder nie, Richard aber so unbedingt haben wollen, die Kräutertreppen, die Himbeerhecken, ihr Staudengarten.

Seit ihrem Gespräch mit Lukas war Ellen sich ganz sicher: Sie brauchte keinen Neuanfang in einer neuen Umgebung, in einem dieser lächerlich winzigen Apartments, die sie sich mit Geli angesehen hatte. Jede dieser Wohnungen war ihr wie eine Gefängniszelle vorgekommen, und warum sollte sie überhaupt irgendwo anders einen Scheißneuanfang machen? Was für ein Blödsinn! Das hier war ihr Leben! Sie hatte halbhohe Ölsockel von der Wand gekratzt, Teppichböden und Linoleum abgeschabt und Badfliesen von der Wand geklopft. Damals hatten sie nie genug Geld gehabt und alles selbst gemacht. Wobei Ellen nie ganz aufgehört hatte zu arbeiten. Und sie waren so stolz gewesen, das alles gemeinsam zu stemmen – ein Umbau, zwei Kinder, seine Karriere *und* ihre Doktorarbeit. Jede der Treppenstufen aus rötlich schimmerndem Kirschholz war von Ellen eigenhändig abgeschliffen und poliert worden. Nein, das hier würde sie nicht kampflos aufgeben. Voller Elan kniete sie sich neben eine der noch offenen Kisten und fing an, sie wieder auszupacken. Richard konnte sie nicht zwingen, hier ausziehen. Oder doch? Nein, das würde er nicht wagen.

Sie erhob sich und lief zu dem mächtigen Rollladenschreibtisch, den sie von ihrem Urgroßvater geerbt hatte. Wunderbar! Dann musste sie sich doch nicht davon trennen. Ihr Großvater Wilhelm hatte ihn selbst gebaut, und das dunkle Eichenholzmonster hätte durch keines der Treppenhäuser dieser Apartmenthäuser gepasst. Ellen nahm die von den Kindern gemalten Nikoläuse, Monster und »Mami ich hab dich lieb«-Herzen

wieder aus der offenen Umzugskiste und legte sie in die Fächer zurück, und mit jedem Bild fühlte sie sich ein wenig besser. Sie packte gerahmte Fotos von ihren Großeltern, Bänder und Schleifen, die sie liebevoll auf alte Sektkorken gewickelt hatte, und alte Kalender wieder aus.

Bis sie ganz unten in der hintersten Ecke der Kiste auf das »Ja, heirate ihn!«-Buch stieß.

Das musste Geli hinter ihrem Rücken dorthin geschafft haben, denn Ellen konnte sich nicht erinnern, es eingepackt zu haben. Dreiunddreißig Postkarten hatte Richard für sie zu diesem Buch binden lassen. 33 war symbolisch, weil sie sich am 3.3. kennengelernt hatten. Damals hatte Richard noch das Mythische in ihrer Verbindung sehen wollen. Er war eigentlich kein Esoteriker, aber er liebte Zahlen. Ihr Mann hatte am 3. März Geburtstag, sie am 6. Juni, weshalb er dann auch unbedingt an einem 9.9. hatte heiraten wollen. Diese Dreierheit in der Verbindung ihrer Zahlen hatte ihn fasziniert, und er hatte damals jedem erzählt, sie beide seien sich eben geradezu vorherbestimmt. Und er war höchst unglücklich gewesen, als seine Kinder sich dem verweigerten und beschlossen, an eher banalen Daten auf die Welt zu kommen. Lukas am 17. April und Mia am 11. Februar. Wie mystisch wohl Hannas Geburtstag war?

Seufzend startete sie auf das Buch in ihrer Hand. Jetzt war daran gar nichts Mystisches oder Esoterisches mehr, jetzt waren es nur noch abgegriffene Postkarten. Aber damals hatte es für sie tatsächlich die Welt bedeutet, und nicht nur weil es als Gutschein für ihre Flitterwochenweltreise gedacht gewesen war. Nie in ihrem ganzen Leben hatte jemand sich ein schöneres Geschenk für sie ausgedacht.

Die Karten, die er von Freunden und Bekannten für sie hatte schreiben lassen, kamen aus aller Welt und standen symbolisch für all die Orte, an die er sie in den Flitterwochen



entführen würde. Eine Weltreise! Bevor sie Richard getroffen hatte, war Ellen über London nicht hinausgekommen. Sie hatte ihr Glück kaum fassen können.

Doch diese Reise war bis heute nur ein Traum geblieben. Allerdings war das nicht seine Schuld. Als sie kurz nach der Hochzeit hatten losfliegen wollen, hatte ihre Schwiegermutter Helga einen Radunfall gehabt und sich die Schulter gebrochen. Und weil sie allein in einem Dorf im tiefsten Niederbayern wohnte, musste man sich um sie kümmern. »Man«, das bedeutete Ellen, denn für Richard hatte sich der verschobene Reiseantritt als der ganz große Glücksfall herausgestellt. Er konnte spontan bei einem Projekt einspringen und ergatterte so seinen ersten Job in einem der ganz großen Architekturbüros. Ein harter Job, der ihm kaum Zeit ließ, die Wäsche zu wechseln, geschweige denn nach Niederbayern zu fahren. Ellen hatte es zuerst nichts ausgemacht, sich um ihre Schwiegermutter zu kümmern, weil sie mit ihrer Arbeit sehr viel flexibler war als er. Sie hatte ihr Studium trotz der vier Auslandssemester in London in Rekordzeit durchgezogen und schrieb nun an ihrer Doktorarbeit. Richard hatte sich immer darüber lustig gemacht, weil er einen Doktor in Bibliotheks- und Informationswissenschaften für völlig überflüssig hielt. Später hatte es ihm allerdings gefallen, Ellen auf Partys immer mit »Und hier ist *meine* Frau Doktor« vorzustellen. Was zu großen Enttäuschungen geführt hatte, weil jeder vermutete, sie wäre Ärztin. Für einen Doktor in Bibliothekswissenschaften interessierte sich nämlich niemand so wirklich. Trotzdem liebte Ellen ihren Beruf, und damals hatte sie es auch geliebt, Richard helfen zu können. Auch ihre unkomplizierte Schwiegermutter hatte sie sehr gemocht. Doch die Schulter musste zweimal operiert werden, und nach mehr als einem halben Jahr ständigen Hin- und Herfahrens war Ellens Geduld erschöpft gewesen, was zum ersten schlimmen

Streit in ihrer Ehe geführt hatte. Natürlich hatten sie sich damals noch wunderbar leidenschaftlich versöhnt.

Ellen starrte das Buch an. Eigentlich hätte sie es an die Wand pfeffern, darauf herumtrampeln oder es zerreißen sollen. Aber sie konnte es nicht. Was für ein Hohn! *Ja, heirate ihn!* Dreiunddreißig Postkarten von Freunden und Bekannten aus aller Welt mit teilweise abstrusen Begründungen, warum Ellen ausgerechnet Richard Schneyder heiraten sollte. Geli hatte es bestimmt absichtlich unten in der Kiste versteckt. Sie hatte es gut mit ihr gemeint.

Ellen legte das Buch unschlüssig neben sich auf den Boden.

Ich brauche frische Luft, entschied sie schließlich, stand auf und ging nach draußen auf die Terrasse, die, wie sie ganz nebenbei bemerkte, dringend gekehrt werden musste. Sie streifte ihre Flipflops ab und lief barfuß über den immer noch taufeuchten Rasen, den sie so oft vertikutiert, gedüngt und gemäht hatte. Sie ging in die Hocke und streichelte mit der Hand über die kurzen weichen Halme, die sich auch unter ihren Füßen wie ein dichter sanfter Teppich anfühlten. Es duftete nach Gras und Zitronenmelisse und von irgendwoher auch nach Lavendel, und wenn sie ein anderer Mensch gewesen wäre, hätte sie sich jetzt hier hingelegt, in den Himmel geschaut und darum gebetet, jemand möge die Zeit wieder zurückdrehen.

Stattdessen schraubte sie sich hoch, hörte das Knacksen in ihren Gelenken, schob die Schultern nach hinten und lief am Teich vorbei zu den Rosen, wo sie ein paar verblühte Köpfe abknipste.

Wie war es möglich, dass Lukas sofort gewusst hatte, was passiert war? Warum hatte sie selbst nichts gemerkt? War sie so viel besser darin, sich zu betrügen, als er? Wann hatte das angefangen? War es schon zu spät gewesen, als sie letztes Jahr zu einer Tagung nach Lissabon mitkommen wollte und er ihr

versichert hatte, dass sie sich dort nur zu Tode langweilen würde, weil er sicherlich keine Zeit für sie hätte? Oder hatte er sich schon viel früher von ihr entfernt, damals als sie wegen Mias Depression schweren Herzens ihre Leitungsstelle in der Bibliothek aufgegeben hatte, um für ihre Tochter da zu sein? Es hatte Richard nicht gefallen, er wollte, dass Mia in einer Klinik untergebracht wurde, wo sie fachgerecht behandelt werden würde. Mias Depression hatte ihm so zugesetzt, dass er oft erst spät nach Hause gekommen war. Damals hatte Ellen gedacht, er käme wegen der schlechten Stimmung so ungern heim. Und sie hatte ihn verstanden, denn Richard hasste es, so hilflos zu sein. Er wollte immer der Supervater sein, der seine Tochter aus allen Gefahren rettete, aber aus diesem schwarzen Loch hatte er sie nicht herausziehen können.

Geli glaubte nichts davon. Papperlapapp, hatte sie schon damals bei Mias Depression gesagt, du suchst nur nach Entschuldigungen für ihn. Und jetzt war sie der Überzeugung, Richard könne es nur nicht ertragen, dass seine Frau älter geworden war, weil es ihn an seine eigene Sterblichkeit erinnerte. Aber so einfach war das nicht.

Ellens Füße wurden kalt, obwohl die Sonnenstrahlen den Teich nun schon zum Glitzern brachten. Sie füllte ein paar ihrer altmodischen Blechgießkannen mit Wasser. Hatten sie zu viele Rituale gehabt? Der erste Kaffee morgens zusammen, noch bevor die Kinder wach waren, das Haus in den Schären, in das sie immer wieder gefahren waren. Der Italiener, bei dem sie sich einmal im Monat eine Auszeit genommen hatten, die Musik, die sie zusammen gehört hatten ...

Ihr hatte das gefallen. Schließlich war ihr Leben schon chaotisch genug, nicht nur wegen der Kinder. Lukas hatte zwar von Geburt an ein sehr sonniges Gemüt gehabt, aber er war so faul, dass die Schulzeit ein einziger Kampf gewesen war. Mia

hingegen wollte in allem perfekt sein und hatte dafür mit extremen Stimmungsschwankungen und am Ende mit der schweren Depression bezahlt. Und weil man das ernst nehmen musste, denn die meisten Selbstmorde in Deutschland wurden von Jugendlichen begangen, hatte sie ihre Arbeit in der Bibliothek für ein Jahr aufgegeben, um sich voll und ganz ihrer Tochter zu widmen. Danach war Ellen zwar wieder in ihren Beruf zurückgekehrt, doch die Leitung der Bibliothek hatte sie natürlich abgeben müssen, und leider hatte es dann auch nur noch eine Teilzeitstelle für sie gegeben.

Was für eine Ironie, dass genau an dem Tag, als die Mauritius-Tickets im Briefkasten lagen, auch die Aufforderung vom Kulturamtsleiter gekommen war, sich wieder um die Leitung der Bibliothek zu bewerben. Und obwohl Ellen sich nichts sehnlicher wünschte, hatte sie Herrn Weniger, den Amtsleiter, um Bedenkzeit bitten müssen, weil plötzlich ihr gesamtes Leben aus den Fugen geraten war und sie keine Ahnung hatte, wie es überhaupt weitergehen sollte.

Ellen stellte die Gießkannen am Rand der Terrasse ab, holte sich den Besen aus dem Schuppen und fing an, die Terrasse zu kehren. In der kräftigen Morgensonne kam sie schnell ins Schwitzen. Vielleicht hatte Richard ja deshalb nie hier gekehrt. Er hasste es nämlich zu schwitzen, das kam für ihn allerhöchstens beim Joggen, beim Sex und in der Sauna infrage. Ihr war schon gleich am Anfang ihrer Beziehung aufgefallen, dass er nach dem Sex jedes Mal sofort unter der Dusche verschwand, hatte es aber als liebenswerte Marotte abgetan. Erst nach der Hochzeit war ihr klar geworden, dass es eher ein ausgewachsener Tick als eine Marotte war. Denn statt der geplanten Weltreise waren sie von nun an nur noch dorthin gefahren, wo nach Richards Meinung vernünftiges Wetter herrschte: nach England, Schweden und Dänemark.

Ellen drosch nun geradezu auf die Terrasse ein. Nimm das! Und das! Von wegen Weltreise! Dabei hatte er ihr das »Ja, heirate ihn!«-Buch nur deshalb geschenkt – und natürlich auch, weil er wusste, wie sehr sie Postkarten liebte. Als sie sich kennenlernten, hatte sie zwei Wände ihres Zimmers mit einer Art Plastikduschvorhang dekoriert, in den man Postkarten einstecken konnte. Damals hatte sein Postkartenbuch sie viel mehr berührt als der Ring, den er ihr dazu überreicht hatte. Den schmalen Goldring mit dem kleinen achteckigen Smaragd hatte sie vor drei Jahren in Cornwall am Strand verloren. War das ein Zeichen? Hätte sie es da schon sehen müssen? Ring weg, Liebe weg?

Sie kehrte den Dreck mit dem dänischen Designerkehrblech auf, das sie aus Kopenhagen mitgebracht hatten. 2003, an ihrem zehnten Hochzeitstag – den sie damals dank Richards brandneuem Nokia-Handy in ständiger Telefonkonferenz mit ihrer Schwiegermutter verbracht hatte, weil beide Kinder kurz vor dem Abflug die Windpocken bekommen hatten. Richard hatte aber trotzdem fliegen wollen, schließlich wären die Flügel sonst verfallen. Seitdem erinnerte Ellen sich jedes Mal, wenn sie das Kehrblech in der Hand hielt, daran, wie mies sie sich gefühlt hatte, ihre kranken Kinder jemand anderem zu überlassen, auch wenn ihre Schwiegermutter das mit den beiden wunderbar hinbekommen hatte.

Dieses Designerding schien jedenfalls unverwüstlich zu sein, ganz anders als ihre Ehe. Ellen nahm das Blech mitsamt dem Dreck, lief um das Haus herum und warf alles mit Schwung in die Mülltonne. Ah, sie fühlte sich wie befreit. Wunderbar! Eigentlich sollte sie dieses lächerliche »Ja, heirate ihn!«-Buch gleich hinterherwerfen. Sie ging zurück ins Haus und hob das Buch auf, das ihr heute merkwürdig altmodisch vorkam. Wie ein Artefakt aus einer Zeit, in der sie nie gelebt hatte. In den Müll, wirklich?

Vielleicht sollte sie zuerst etwas trinken. Sie legte das Buch auf den Schreibtisch, ging in die Küche, drehte den Wasserhahn voll auf und trank das kühle Leitungswasser direkt aus der Hand. Diese Unsitte hatte Richard immer geärgert, und er hatte jedes Mal gewettert, warum in Gottes Namen sie denn kein Glas nehmen könne. Der Gedanke brachte Ellen dazu, noch eine Handvoll Wasser zu schlürfen, laut und trotzig. Und danach spritzte sie sich Wasser ins Gesicht, weil ihr ein bisschen übel war. Nicht so schlimm wie damals, als sie mit Lukas schwanger gewesen war – eine Risikoschwangerschaft, bei der sie nur liegen und auf keinen Fall reisen durfte. Und danach war überraschend und viel zu früh auch schon Mia gekommen. Von wegen, Stillen ist ein natürlicher Empfängnisschutz! Sie hatten das Haus gekauft und wegen der aufwendigen Umbauten danach nie wieder genug Geld gehabt, um ans andere Ende der Welt zu reisen. Und mittlerweile wollte Richard das auch gar nicht mehr. Zu gefährlich mit den Kindern, zu teuer, zu anstrengend und vor allem natürlich zu heiß.

Sie trocknete Hände und Gesicht ab und ging zurück zum Schreibtisch, wo sie wieder auf das Postkartenbuch starrte. Als Lukas und Mia noch klein gewesen waren, hatte Ellen die Karten oft mit ihnen gemeinsam angeschaut und sich dazu Geschichten ausgedacht, bis Richard irgendwann sauer geworden war. Damals dachte sie, er würde es als heimlichen Vorwurf interpretieren, weil er diese Reise mit ihr nie unternommen hatte, und da sie ihn nicht kränken wollte, hatte sie das Buch in der Schublade vergraben. Und nun war es sicher mehr als zehn Jahre her, seit sie es das letzte Mal angeschaut hatte. Es fiel schon ein bisschen auseinander, und manche Texte konnte man kaum noch lesen.

Die allererste Karte kam aus der Südsee: weißer Sand vor einem türkisfarbenen Meer mit der obligatorischen schief

gewachsenen Palme. Robinsonfeeling. Gott, ja, das hatte sie schwer beeindruckt: Dieser gut aussehende, coole Typ hatte auch noch auf der ganzen Welt Freunde, die ihr Karten schickten und rieten, ihn zu heiraten? Was für ein Mann! Bis heute hatte Ellen sich nie Gedanken darüber gemacht, warum Richard die Karte aus Samoa wohl an den Anfang gestellt hatte. Hatte er geglaubt, die Ehe mit ihr werde das reinste Paradies sein? Oder hatte er damals angenommen, er müsste ihr das Paradies versprechen, um sie zu kriegen?

Ellen drehte die Karte um. Sie war von Alicia Telefoni Kaisa. Richard hatte ihr damals erzählt, Alicia sei die Freundin eines Studienfreunds, der ausgestiegen war und eine Tauchschule auf Samoa eröffnet habe. Sein Freund selbst habe keine Heiratspostkarte an Richard schreiben wollen, weil er prinzipiell gegen das Heiraten sei.

*Aloha Ellen, Richard will spice up your life! A man with ideas like that will warm your soul, marry him! P.S. If you do not, give me a hint, and I'll cross the pacific ...*

Gegen ihren Willen schlich sich ein Lächeln auf Ellens Gesicht. Wahrscheinlich war dieses PS der Grund, warum Richard die Karte als erste ausgewählt hatte. Er hatte Ellen auch ein Foto von Alicia gezeigt, einer strahlend schönen und ungemein gut gepolsterten Frau, die in ihrem geblühten Wickeltuch aussah, als ob sie sich allein von Glück ernähren würde.

Die zweite Karte war von einem Freund von Richard aus dem tschechischen Teil des Böhmerwalds und zeigte einen Elch. Der Text auf der Rückseite war stark verblasst, aber Ellen erinnerte sich noch gut: Sie solle Richard heiraten, weil es besser sei, den Elch im Haus zu haben als den Adler auf dem Dach. Damals fand sie das witzig. Richard war groß und schlank

und hatte so gar nichts von einem Elch, trotzdem hatte sie ihn dann eine Zeit lang nur noch »Elchman« genannt.

Wie er wohl auf die Idee zu dem Buch gekommen war? Ein zynisches Lächeln ließ ihre Mundwinkel zucken. Sie könnte sich einen Spaß daraus machen, alle wieder anzuschreiben und um genau so ein Statement für Hanna zu bitten. Voranstellen würde sie eine Karte mit einem Dackelwelpen, und sie wusste auch schon, wie ihre Begründung für das »Heirate ihn!« lauten würde: *Heirate ihn, denn nur so kann Richard sicher sein, dass wenigstens ein einziger Mensch auf seiner Beerdigung tanzen wird.*

Eigentlich war das nicht zynisch, sondern ziemlich realistisch. Der gewaltige Altersunterschied zwischen den beiden hatte Geli ganz besonders wütend gemacht. Auch wenn sie sich gleich eine Erklärung für das Verhalten ihrer Nichte zurechtgebastelt hatte – was typisch für sie war, denn Geli brauchte immer eine Erklärung für alles: Mit fünf hatte Hanna ihren Vater verloren. Er war zusammen mit Gelis Mann bei einem Lawinenunfall in den Zillertaler Alpen ums Leben gekommen. Deshalb, davon war Geli überzeugt, hatte Hanna Sehnsucht nach einem Mann, der doppelt so alt war wie sie selbst. Dennoch fühlte sie sich irgendwie mitschuldig an dem Desaster und versuchte alles, um ihre verlassene Freundin aufzuheitern. Bestimmt würde sie auch heute wieder auf der Matte stehen, nur um sicherzugehen, dass Ellen nicht durchdrehte.

Würde sie nicht, vor allem nicht jetzt, nachdem Lukas wieder da war. Immerhin war es ein Glück, dass Richard sie nicht schon verlassen hatte, während ihre Tochter mit dieser schlimmen Depression zu kämpfen hatte. Mia hasste Veränderungen. Damals, als sie das rote Ferienhaus auf den Schären verkauft hatten, war ihre achtjährige Tochter davon so mitgenommen gewesen, dass sie tatsächlich wochenlang unter Albträumen gelitten hatte. Jeder Versuch, sie zu trösten, war fehlgeschlagen.



Sie hatte auch ihren viel zu klein gewordenen Hello-Kitty-Rock unter keinen Umständen an ihre Kusine abtreten wollen. Kein Argument war zu ihr durchgedrungen. Mia wollte einfach, dass alles immer so blieb, wie es war. Als Ellen sich einmal ihre Haare rot gefärbt hatte, ohne es ihrer Tochter vorher anzukündigen, war Mia bei ihrem Anblick in haltlose Tränen ausgebrochen.

Ellen musste lächeln. Heute würde sie selbst weinen, wenn sie sich mit roten Haaren sehen müsste. Andererseits: Vielleicht war es gar keine so üble Idee, sich eine neue Frisur machen zu lassen, irgendwas Gewagtes. Eine Glatze vielleicht? Aber da würden alle denken, sie sei krank.

Nein, nein, nein! Dieses Starren auf das Postkartenbuch brachte sie nur auf seltsame Gedanken. Weg damit. Ellen warf das Buch in eine der Umzugskisten. Sie würde später entscheiden, was sie damit tun wollte.

Zeit zu duschen und sich für die Arbeit fertig zu machen. Während sie die Treppen nach oben stieg, wunderte sie sich, dass sie trotz der durchwachten Nacht kein bisschen müde war.

Das plötzliche Läuten der Türklingel kam ihr in der frühmorgentlichen Stille sehr laut vor und ließ sie zusammensucken. Dabei war das sicher nur Geli, die danach lechzte zu erfahren, was Ellen denn nun mit Richards Auto angestellt hatte. Sie musste sofort aufmachen, damit Lukas nicht wach wurde, denn neuerdings hatte ihre Freundin sich penetrantes Dauerklingeln angewöhnt, wenn Ellen nicht sofort reagierte und die Tür öffnete.

Ellen rannte die Treppe hinunter. Doch bevor sie unten angekommen war, steckte schon jemand den Schlüssel ins Schloss und öffnete die Haustür. Geli hatte keinen Schlüssel, das war Richard!



Sophia Bergmann

**Am Ende das Glück der Welt**

Roman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 336 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

1 s/w Abbildung

ISBN: 978-3-453-35970-3

Diana

Erscheinungstermin: Januar 2019

Nach ihrer Scheidung braucht Ellen dringend einen Neuanfang, da kommt ihr beim Ausräumen des gemeinsamen Hauses die perfekte Idee. Sie findet das „Ja, heirate ihn“-Buch, ein Geschenk ihres Ex-Mannes. Er hatte Freunde aus der ganzen Welt damit beauftragt, auf Postkarten zu erklären, warum Ellen ihn heiraten sollte. Die schönsten band er zu einem Buch und eroberte Ellens Herz damit endgültig. Es sollte der Auftakt zu einer Weltreise sein – zu der es nie kam. Jetzt will Ellen endlich die Menschen besuchen, die ihr vor über fünfzehn Jahren eine Liebe prophezeit haben, die sich in Luft auflöste ...



[Der Titel im Katalog](#)